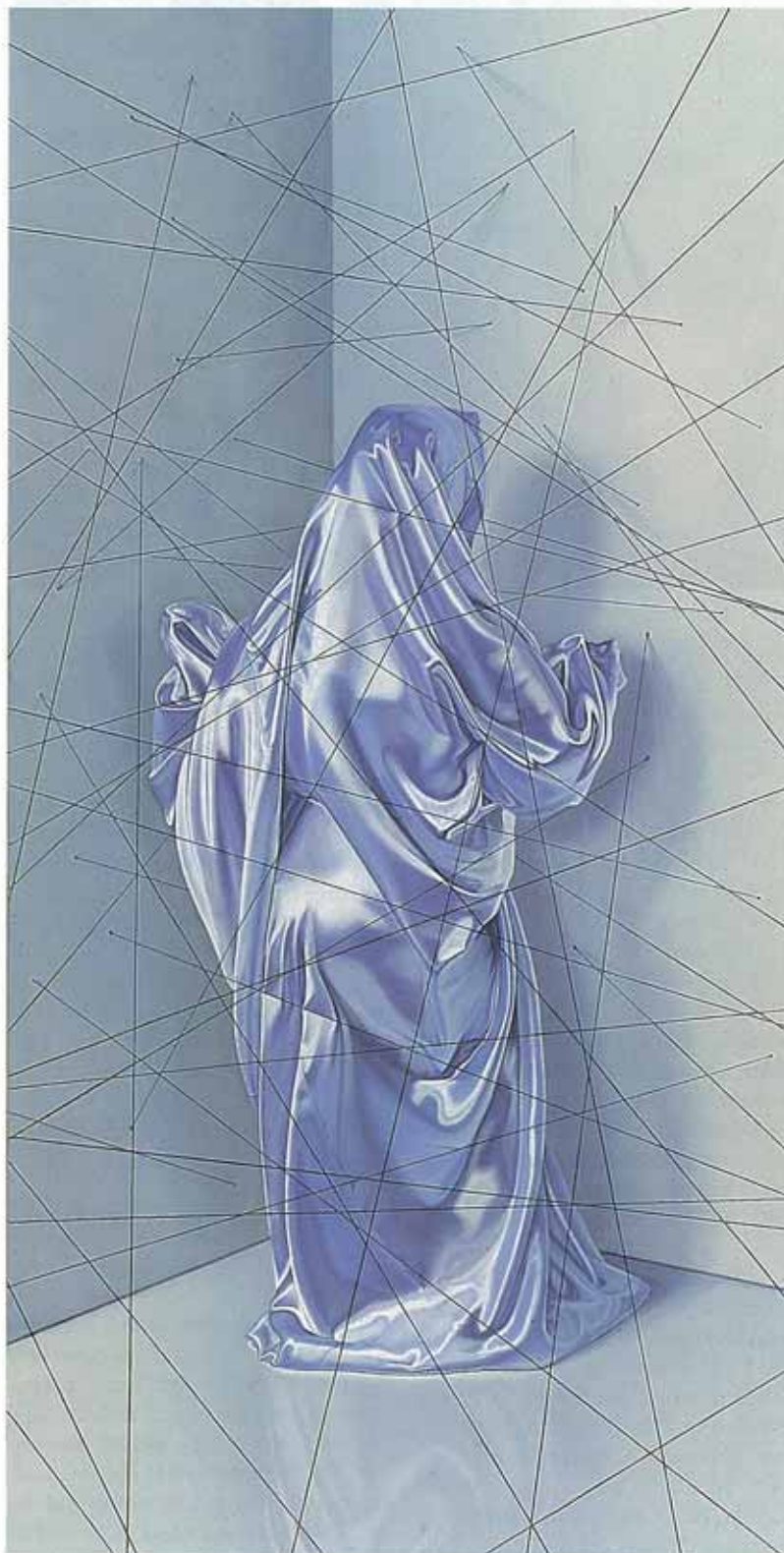


# Gefangen in der Perfektion

Christine Reinckens in der Realismuskategorie



Christine Reinckens,  
Verspannt 1993

Mit einem Zitat von Christa Näher »...Frauen, die malen, drücken sich vor der Arbeit« über schrieb Christine Reinckens ihre schriftliche Abschlusarbeit »Häusliche Stilleben«, die sie im Fachbereich Kunst an der Gesamthochschule Kassel vorlegte. Die dazugehörigen Bilder im Katalog zeigen Bügelbrett und Bügeleisen, Staubsauger oder Eimer und Besen in Verbindung mit Kleidungsstücken. Mal ist es ein Kleid, das über ein Bügelbrett gezogen ist, der Halsausschnitt erscheint als aufbegehende Öffnung, mal sind es Wäschestücke, sorgsam arrangiert auf dem Wäscheständer, oder ein zartes weißes Kleid wird im Fallen vom Nagel in der Wand und dem Schrubber gehalten. Die Garderobestücke, das stoffliche Material erzählt von dem abwesenden Menschen, seinen Sehnsüchten und Leidenschaften.

Christine Reinckens schrieb ihre Arbeit 1990, die beschriebenen Bilder entstanden in den Jahren davor. Zu dieser Zeit war die Frauenbuchwelle, die in vielen Variationen das häusliche private Elend beschrieben hatte, schon verebbt, und die Diskussion zur weiblichen Ästhetik war im Gange, doch die Situation der Künstlerinnen hatte sich nicht gravierend geändert. Als Künstlerin tätig zu sein und für ein Kind zu sorgen, scheint auch noch heute unvereinbar.

Christine Reinckens war so »anmaßend«, beides zu wollen. Für ein Kind da zu sein, bedeutet – vor allem wenn der finanzielle Spielraum nicht groß ist –, den eigenen Freiraum zu beschränken. Die junge Malerin machte aus der Not eine Tugend, mangels anderer Motive wählte sie Sujets aus der Nähe. Im privaten Bereich fand sie ihre Phänomene, zu denen sie sich radikal und in vollendeter Technik bekannte. Wenn auch Duchamp sich längst als Vorbild in der Kunst etabliert hat, so scheinen doch Christine Reinckens Bilder aus dem häuslichen Alltag ein noch bestehendes Tabu zu brechen, indem sie die Utensilien der immer wiederkehrenden »Reproduktionsarbeiten« sehnsuchtsvoll oder desillusioniert neu arrangiert.

Christine Reinckens ist eine realistische Malerin. Die ehemalige Waldorfschülerin, 1962 in Hannover geboren, studierte von 1982 bis 1990 Freie Kunst bei Kurt Haug und



Cristine  
Reinckens,  
Zerreißprobe 1991

Manfred Bluth an der Kasseler Gesamthochschule. Zu Beginn ihres Studiums wurde sie Mutter eines Sohnes, diese Erfahrung beeinflusste nicht nur ihren häuslichen Alltag, sondern auch ihre Auseinandersetzung mit der Malerei. Sie machte die Erfahrung, daß Mutter und künstlerisch tätig zu sein auch heutzutage von vielen im Kunstbetrieb als unvereinbar angesehen wird.

Ob es diese Erfahrung oder andere sind, die sich in Christine Reinckens' Werk niederschlagen, ist nicht genau bestimmbar. Die neueren Bilder zeigen den Körper, jedoch nicht frei und raumgreifend, sondern stofflich verhüllt und verschnürt in gefangenen und weltabweisenden Posen. Die genau kalkulierten, technisch perfekten Bilder sind von einer Strenge und Kühle, die es auszuhalten gilt. Licht und Schatten, einige warme Töne bringen Leben. Manchmal reißt der Stoff, und etwas nicht genau Definierbares drängt ans Licht.

Christine Reinckens malt ausschließlich in Öl. In der letzten Zeit hat sie zum Fotoapparat gegriffen, um Körper in Bewegung zu bannen. Da sie ihre Modelle als Skulpturen baut, entstanden auch Installationen. Für die Künstlerin ein wichtiger Schritt zur Realisation ihrer Vorstellungen. Doch die Wirkung der gemalten Bilder erreichen diese Arbeiten nicht.

«Natürlich weiß die Frau mir gegenüber, daß sie Perfektionistin ist. Kontinuierlich und langsam arbeite sie manchmal drei bis vier Monate an einem Bild, nicht aus dem Gedächtnis, sondern genau nach dem konstruierten Modell, das aus Skizzen entsteht. Die Farben ändern sich

beim Malen, erklärt sie, nicht aber die Form. Und die existiert bereits als Vorstellung in ihrem Kopf, wenn sie die Vorlage herstellt. »Man ist so unfrei, wenn man so was aufbaut«, sagt sie zwischendurch im Gespräch.

Christine Reinckens hat das künstlerische Element sozusagen im Blut. Der Vater ist Architekt, die Mutter Kunsthandwerkerin. Schon die Großmutter hatte als Zeichnerin ihre Töchter ernährt, die heute alle einen kreativen Beruf haben.

Vielleicht sind es diese tüchtigen Vorbilder, die Christine Reinckens fesseln und zur Perfektion zwingen. Denn eigentlich habe sie unheimlich Schwierigkeiten mit der Ordnung, deshalb sei die Trennung von Atelier und Wohnung auch so wichtig für sie, beschreibt sie ihr Bild von sich. Sie könne sehr gut Befindlichkeiten wahrnehmen und »Prozesse, die ich oder andere durchlaufen haben, behalte ich in Erinnerung«. Diese werden zu Bildern verdichtet.

Warum sie realistisch male? Die rein abstrakte Form reiche ihr noch nicht. Die sichtbare Welt biete ihr so viele Formen, sie habe so viele Skizzen im Kopf, da habe sie eher das Problem, daß sie es bei ihrer langsamen Maltechnik gar nicht schaffe, alle Ideen zu realisieren. Die Skizzenbücher, die sie auf meinen Wunsch hin zeigt, sind voller Studien, wie Tagebücher anzuschauen. Private Geburtstagsgrüße werden ihr zu Comics, zur Entspannung zeichnet sie Karikaturen. Und da sie von ihrer Malerei allein nicht leben kann, gibt sie Zeichenunterricht.

Seit 1987 hat Christine Reinckens an Ausstellungen teilgenommen. 1993 war sie bei der 1.

Realismus-Triennale im Martin-Gropius-Bau in Berlin dabei. Gehört sie zu den kämpferischen Realisten, wie ihr Lehrer Manfred Bluth oder der Maler H. D. Tylle, die den Sonderbund der realistischen Künstler mitgegründet haben? So eng sehe sie das nicht, die Ausstellung im Gropius-Bau sei fast ein Zuviel an realistischen Bildern gewesen. Im vorigen Jahr wurden ihre Bilder in der Realismuskategorie in Fuldatal in einer Einzelausstellung präsentiert, H. D. Tylle, den sie als Kollegen und als Galeristen schätzt, wird nun wieder ihre Werke zeigen. 20 Arbeiten wird er in seinen großzügigen Räumen präsentieren, darunter auch eine Installation mit »Malpäckchen«, die gemalte Illusion und hergestellte Realität auf spielerische Weise in Frage stellen. Mit dieser Arbeit habe sie nach der Triennale angefangen, da sei sie nach all den Werken unfähig gewesen, ein Thema aufzugreifen und habe sich rein formal mit Malerei auseinandergesetzt. Entstanden sind Arbeiten, die das Bild als Objekt und das Objekt als Bild thematisieren, ein fröhliche, spielerische Angelegenheit des Seins und Scheins. Christine Reinckens steht am Beginn ihres künstlerischen Weges, irgendwann – so ist zu vermuten – wird sie die Fesseln abwerfen. Kersti Schwarze

□ **Christine Reinckens**

8. Mai bis 12. Juni 1994;  
Eröffnung: Sonntag, 8. Mai, 11 Uhr  
Realismuskategorie, Fuldatal-Ihrings-  
hausen, Auf dem Hasenstock 1 a  
geöffnet Mi 18–22 Uhr; Do, Fr  
und So 10–18 Uhr; täglich nach  
Vereinbarung, Telefon (0561) 81 41 64